

men ist wegen des großen Andrangs und der hohen Schulgelder jedoch nur wenig Platz darin.

Die Sangh Parivar als Hochkasten-Bewegung der Hindus soll ca. 300 Adivasi-Schulen im Nordosten Indiens eingerichtet haben. "In Gebieten, in denen Hindus zur Minderheit gehören, versuchen sie nun zu verhindern, daß die dortigen Ureinwohner in christliche Schulen gehen", meint Vater Martin.

Die durch den Premier Vajpayee angeregte Debatte über Bekehrungen verstößt seiner Meinung nach gegen die Verfassung, die jedem das Recht auf Meinungsäußerung und deshalb auch zu predigen garantiert. "Immerhin kümmern sich nur Christen um die Ärmsten, denn ohne Essen, Kleidung und die Anerkennung der Menschenwürde kann es keinen Gott geben", so die Argumentation Vater Martins vom erzbischöflichen Generalvikariat in Goa.

Francisco Xavier

Xavier gilt neben Ignatius von Loyola als Mitbegründer der Gesellschaft Jesu, die 1540 vom Papst anerkannt wurde und zur Schlagkraft der katholischen Kir-

che in der Zeit der Gegenreformation erheblich beitrug. Francisco Xavier besucht 1542 für etwa zehn Monate Goa, ehe er zu verschiedenen Missionsreisen aufbrach. Insgesamt war er fünfmal in der Kolonie. 1552 starb er 46-jährig vor der chinesischen Küste. 1622 ist das Jahr seiner Heiligsprechung. Seine Reliquien werden heute in vielen Ländern Südostasiens verehrt. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wird Xaviers mumifizierter Körper alle zehn Jahre in der Bom Jesus Basilika in Alt Goa in einem Glassarg zur Schau gestellt. Hunderttausende lockt das Spektakel an, ein Viertel davon sollen Hindus sein.

In jedem Jahr, am 3. Dezember, dem Todestag des Heiligen, herrscht in Alt Goa dichtes Gedränge. Die Touristen sind dann in der Minderheit. "Morgens gehen wir zur Messe in die Bom Jesus Kirche", erklärt uns ein Taxifahrer, der Francis heißt, "dann wird gesungen und getrunken mit Freunden, die ganze Nacht". Xavier wird gerne als der gütige Gottesdiener dargestellt, der bei den unterprivilegierten das Wort Gottes verbreitet. Dazu der Hindu P.P. Shirodkar: "Für mich ist er kein Heiliger, denn er ist verantwortlich für die Einführung der Inquisition in Asien."

Deutschland? Bloß nicht!

Ausländische Experten, vor allem Inder, sollen den deutschen Bedarf an Computerfachleuten decken. Der gebürtige Nordindier Ashwin Rahman, seit vielen Jahren deutscher Staatsangehöriger, geht der Frage nach, ob in der hitzigen Debatte nicht übersehen wurde zu fragen, ob die Inder überhaupt zu uns kommen wollen. Der in Deutschland lebende Südindier Sinthu Karthikapallil mahnt, Inder als Menschen zu achten: "Menschen menschenwürdig zu behandeln - das wäre ein Zukunftsprogramm, das Chancen hat".

Es geht nicht in meinen orientalischen Kopf: Da wird eine landesweite Debatte über 'Green Cards' für indische Computerspezialisten geführt, ohne die Frage zu klären, ob diese überhaupt kommen wollen. Ich bin davon überzeugt: Die Inder möchten gar nicht nach Deutschland.

Die deutsche Diskussion ist beladen mit Arroganz und Ignoranz. Aus der Politik kommen Ankündigungen wie "dies soll eine einmalige Aktion sein", man spricht von einer "auf fünf Jahre begrenzten Visumpflicht". Und dann kam der Spruch der Sprüche: "Kinder statt Inder." Mit diesem originellen Slogan hat sich Herr Rüttgers einen Platz in der Ewigkeit reserviert - neben politischen Komödianten wie Lübke und Kohl. Wo Lübke - er nannte den Präsidenten von Mosambik "Herr Maputo" - und Kohl - der Gorbatschow als "zweiten Goebbels" bezeichnete - es zumindest bei einer Peinlichkeit beließen, setzte Rüttgers seinem berühmten Spruch noch eins drauf. Plötzlich verwandelt er sich in einen Inderfreund: "Man sollte einem armen Land wie Indien nicht die Fachkräfte wegnehmen."

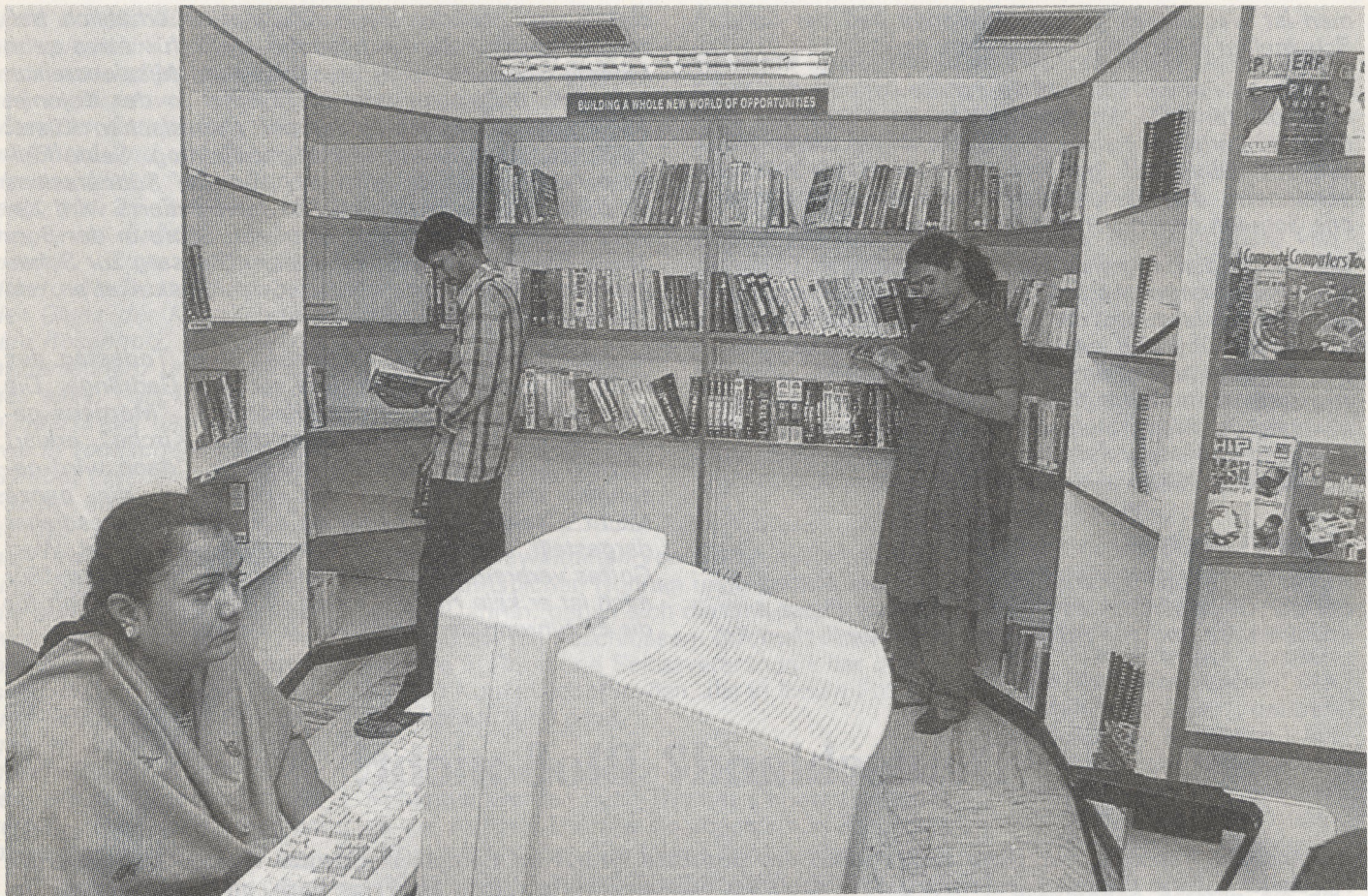
Auch die deutschen Gewerkschaften und Arbeitsämter sind der Auffassung, daß die Inder am besten zu Hause blieben: Sie weisen darauf hin, daß hierzulande 32.000 arbeitslose Computerfachkräfte zur Verfügung stehen. Dazu gehört auch mein Freund Zoltan, 50 Jahre alt. Vor seiner Arbeitslosigkeit hat er im Ersatzteillager des Lüner Lipperwerkes gearbeitet. In sechs Monaten wurde er jetzt zum "EDV-Fachmann" umgeschult. Der Großteil der 32.000 sind derartige Fachmänner. Sie sind durchaus in der Lage, E-Mails zu verschicken - gefragt aber sind Web-Designer, High-Tech-Programmierer und andere helle Köpfe. Die Bundesanstalt für Arbeit sollte diesbezüglich still sein. Es wurden Millionen von Steuergeldern verschwendet, um ein

Heer von Hobbybastlern auszubilden.

Wer nicht ganz auf die Inder verzichten will, wie die Multikultianer, der bereitet sich auf die Auseinandersetzung mit dem Hinduismus vor. Doch Achtung: Bitte keine vor-eiligen ABM-Anträge stellen! Es könnten auch Sikhs, Buddhisten, Jains oder Parsi kommen. Ohne eine panislamische Debatte in Gang setzen zu wollen, möchte ich darauf hinweisen, daß Indien der zweitgrößte islamische Staat der Welt ist: Elf Prozent der 980 Millionen Inder sind Muslime. Auch die könnten kommen. Dies verblüfft die Öffentlichkeit. Indien wurde als das Land der heiligen Kühe und der Mitgiftmorde verkauft.

Ergänzt wurde dieses Bild von den deutschen Kirchen. Für sie war das größte Problem Indiens immer die Bevölkerungsexplosion. Die Antibabypille mit Brot für die Welt zu mischen war daher die Lösung. Und schließlich die halblinke 'taz'-Szene und die Studenten: Sie bereisten Indien unter dem Vorwand, die psychosozialen Auswirkungen von Biogasanlagen auf die Dorfbevölkerung zu untersuchen. Ausgerechnet so ein Land soll uns nun Entwicklungshilfe leisten? Und das im High-Tech-Bereich?

Szenenwechsel nach Indien. Zwischen Indien und Deutschland mag es kulturelle und religiöse Unterschiede geben - aber was die alltägliche Lebensphilosophie betrifft, so gibt es durchaus auch Gemeinsamkeiten. Sowohl hier als auch dort pendelt das Leben zwischen Gott und Gewinnmaximierung. Die breite indische Öffentlichkeit kennt Deutschland nur aus Hollywoods klischeehaften Kriegsfilmern. Einigen Kreisen sind Bach und Beethoven, Goethe und Grass ein Begriff. Ansonsten sind die Deutschen als humorlose Organisationstalente bekannt - und als das einzige Volk der Erde, das seine Unterwäsche bügelt. Kurz ge-



Überall in Indien gibt es 'Computer-Institute', wo die Jugend lernt (Foto: 'Frontline')

faßt ist Deutschland ein fremdes und unattraktives Land für die Inder.

Statt an Deutschland sind die indischen IT-Fachkräfte hauptsächlich an Ländern wie den USA, England, Australien, Kanada oder Singapur interessiert. Dort leben tausende von Landsleuten, und vor allem wird dort Englisch gesprochen. Die Fachkräfte und auch ihre Familien können sich weit besser integrieren. Ethnische Infrastrukturen wie Läden, Schulen und Gebetshäuser sind vorhanden. Zudem ist ein zeitlich begrenzter Aufenthalt - wie ihn Deutschland plant - unattraktiv für Hochqualifizierte, die karriereorientierten Ehrgeiz mitbringen.

Begonnen hat der Export indischer Experten in den späten 80er-Jahren. Bill Gates brauchte dringend qualifizierte Fachkräfte. Damals schon arbeiteten viele Inder, die in Amerika studiert hatten, in gehobenen Positionen für US-Firmen wie 'Microsoft'. Daher wußten sie auch, welches Potenzial in Indien steckt. Es war also kein Zufall, daß Gates persönlich mit seinem Topmanagement-Team Indien bereiste, um Fachkräfte anzuwerben.

Heute gibt es unterschiedliche Schätzungen, wie viele Inder im kalifornischen 'Silicon Valley' beschäftigt sind. Der 'Spiegel' schreibt von 750, 'Business Standard' von 980 Firmen unter indischer Führung. Indien, besonders der Süden und der Westen, hat eine große mathematische Tradition. Der Vater der modernen Mathematik, Ramanujam, stammte aus Madras, jetzt Chennai genannt. Jedes Jahr treffen sich an der 'Harvard'-Universität die Mathematiker der Welt, um seine Theorien zu diskutieren. Es ist kein Wunder, daß sich Ramanujams Heimatstadt, das nahe gelegene Bangalore und Hyderabad zu High-Tech-Städten entwickelt haben.

Jährlich werden in Indien 65.000 IT-Fachkräfte ausgebil-

det. Die Besten von ihnen, etwa 15.000, sind Studenten von Eliteinstitutionen wie dem 'Indian Institute of Technology' und dem 'Indian Institute of Management'. Die restlichen Absolventen stammen von Hochschulen des südlichen und westlichen Indiens. Vierzig Prozent der Studenten sind weiblich.

Diese Zahlen sind für Deutschland von großer Bedeutung. Nach offiziellen Angaben werden 30.000 Fachkräfte benötigt. Nach meinen Recherchen liegt diese Zahl jedoch bei 100.000. Woher sollen diese Fachkräfte kommen? Als Alternative wird Osteuropa gehandelt, aber mit hochgerechnet 8.000 Fachkräften sind auch dort die Kapazitäten begrenzt. In Anbetracht dieser Tatsachen wird Deutschland ohne indische Fachkräfte nicht auskommen. Trotz dieser ernstesten Situation wird jedoch nicht gehandelt. Im ganzen Land werden irreführende Grundsatzdebatten geführt, und Politiker versuchen, billige Wahlkampfpunkte für sich herauszuschlagen.

Paradoxerweise wird in der indischen Öffentlichkeit kaum über dieses Thema berichtet. Das ist auch gut so - denn, wenn in Indien bekannt würde, wie die Deutschen diese Diskussion führen, wäre wahrscheinlich erst recht kein Inder zu motivieren, hierher zu kommen.

Deutschland sollte sich ein Beispiel an Singapur nehmen, das sich mit attraktiven Angeboten aktiv um indische Fachkräfte bemüht. Und, Herr Rüttgers, nehmen Sie Ihren Spruch zurück und ersetzen Sie diesen durch einen anderen aus der konservativen Kiste: "Ein Herz für (K)Inder."

Ashwin Rahman

"Wir sind FIT, Herr Rüttgers!"

Ich gebe zu, die Diskussion um das geplante Regierungsprojekt *"Fachkräfte für die Informationstechnik"* (FIT) ist heiß und läßt sich wie schon so manches ausländerpolitische Thema gut in Deutschland verkaufen.

Dabei wird ein großer Teil der Argumente gegen dieses Programm durch die hohe rhetorische Kunst der Simplizität und Scheinlogik charakterisiert, fast so sehr wie Rüttgers "neuer Politikstil" in seinem "Zukunftsprogramm für NRW". Aufgeschlossene, selbstbewußte Menschen würden hierzu Stellung nehmen: "Wir sind FIT, Herr Rüttgers, wieso sind Sie es nicht?!" Das wohl meistgenannte Argument, das die Opposition einbringt, ist der Horror vor einer dauerhaften Zuwanderung ausländischer Computerexperten. Völlig außer Acht gelassen wird dabei jedoch, daß die 'Greencards' bloß für einen höchstens fünfjährigen Aufenthalt vergeben werden. Betroffen von dieser Sonderregelung sind zunächst auch nur 10.000 Computerexperten. Eine Zahl von "150.000 Zuwanderern", die Herr Rüttgers ins Auge faßt, entbehrt jeglicher Grundlage und ruft unbegründete Panikreaktionen hervor.

Eine oft vertretene Position gegen Computerspezialisten aus dem Ausland ist die, daß diese womöglich deutsche Arbeitsplätze in Beschlag nehmen könnten. In der momentanen Arbeitsmarktsituation ist eine solche Reaktion verständlich. Doch gerade die Beschäftigungsnot selbst ist eine Rechtfertigung für dieses Programm. Arbeitgeberpräsident Dieter Hundt betont sogar, daß ausländische Computerexperten keine deutschen Arbeitskräfte verdrängen würden, sondern "Hunderttausende neuer Jobs entstehen" durch den vorangetriebenen Fortschritt.

Und jetzt sind wir bei den Schwierigkeiten, in die sich Jürgen Rüttgers gebracht hat, als er demagogisch verlangt hat: "Statt Inder an die Computer müssen unsere Kinder an die Computer." Dieser ausgearbeitete Wahllogan — nicht einmal besonders originell — trifft nämlich nicht im entferntesten den Sinn, der hinter diesem Sonderprojekt der Bundesregierung steht. Der wirtschaftliche Fortschritt ist das zu erreichende Ziel.

Wir "schreiten fort", d. h. wir entfernen uns von festgefahrenen Vorurteilen und unmodernen Weltanschauungen und sichern wirtschaftliche Spitzenleistung durch Weltoffenheit. Wenn hochqualifizierte Inder sich bereit erklären, für fünf Jahre ihre Heimat zu verlassen, um in Deutschland die Informationstechnik auf ein Spitzenniveau zu bringen, liegen die Vorteile — und nicht nur die Entstehung neuer Arbeitsplätze — auf der Hand.

Doch all dies verneinend sieht der CDU—Spitzenkandidat für Nordrhein—Westfalen weitere Probleme im Bereiche der "neuen Kultur", die zusammen mit den "jetzt noch hinzukommenden Hindus" auftreten sollen. Die hier schon zu Hunderttausenden lebenden Hindus werden einfach nicht berücksichtigt und ihr Zusammenleben mit Christen, Orthodoxen und Moslems schlichtweg übergangen.

Wie man so ignorant in der Bundesrepublik leben und dabei sogar an der Politikgestaltung in Deutschland mitwirken kann wie Rüttgers, ist für mich ein unlösbares Rätsel.

Die in seinen ausländerfeindlichen Äußerungen mit-schwingende "Haidersche Manier" (Franz Müntefering) läßt sich nicht verleugnen.

Das informationstechnologische Projekt als "unmoralische Politik" betitelnd, weil "Indiens Elite" abgezogen werden würde, spielt der Landesvorsitzende der NRW- CDU die Spendenaffäre seiner eigenen Partei, die

Rüttgers lediglich als "Delle" bezeichnet, in den Hintergrund. Der CDU—Spendenskandal — ein Meisterwerk an jahrelangen Lügen und undurchsichtigen Verstrickungen — betrifft jeden einzelnen in Deutschland Lebenden und löst Politikverdrossenheit aus.

Diesen Vertrauensbruch der CDU, dessen Ausmaße noch nicht vollständig ersichtlich sind und dessen Verantwortliche bis heute noch nicht die vollen Konsequenzen gezogen haben, wieder gutzumachen, besteht lediglich in finanziellen Ansätzen, doch auf keinen Fall im Bereiche der moralischen Werte.

Rüttgers Vorschlag, sinnvollerweise Aufträge nach Indien zu vergeben, muß sich mit dem Vorwurf der Ausbeutung konfrontiert sehen, da "Indiens Elite" dann für Deutschland arbeiten soll, doch nicht mit den für sie anfallenden Vorteilen, wie wenn sie in der BRD leben würden.

Bei aller Kritik an Jürgen Rüttgers und seinen unpassenden Scheinargumenten darf man sich nicht die Freiheit nehmen lassen, objektiv die konträre Position einzunehmen. Vorerst ist geplant, 5,2 Millionen DM aus Landes- und EU-Kassen in Spezialisten "auf Bestellung" (Ilse Brusis, Arbeitsministerin der SPD in NRW) zu investieren. Der zu erwartende Gewinn wird sowohl kurz- als auch langfristig gesehen das Regierungsprojekt als eine sich lohnende Anlage offenbaren.

Der reale Gewinn wird also um ein Vielfaches höher liegen als die jetzt für das FIT—Konzept bereitgestellten Mittel. Doch was geschieht dann mit den indischen Computerspezialisten? Nach Ablauf der Fünf-Jahres-Frist müssen sie spätestens nach Indien zurückkehren. Doch was haben sie erreicht? Sie haben die deutsche Computertechnologie verbessert, haben ihre Arbeitsstelle in Indien verloren, sofern sie sich schon etwas aufgebaut hatten und sehen sich durch die Weitergabe ihres Wissens auf dem internationalen Markt vor dem Nichts stehen.

Inder sind keine Gastarbeiter, die zu "bestellen" je nach Bedarf jederzeit die Möglichkeit besteht. An dieser Stelle sei an die Lage nach dem 2. Weltkrieg erinnert, in der händeringend nach Arbeitskräften für niedere Arbeiten gesucht wurde. Wie damals schon Nehru Konrad Adenauer eine Absage erteilte, so müssen wir auch jetzt zu Grundprinzipien stehen, die eine Ausnutzung von Indern und anderen Völkern unmöglich machen.

Jetzt schon werden aktive Hetzkampagnen gestartet, das als "Inder—Projekt" (Rüttgers) bezeichnete FIT-Programm genauso wie auch schon die Unterschriftenkampagne in Hessen als politisches Kalkül für kommende Landtagswahlen für NRW am 14. Mai mißbraucht. Solche Aktionen, die jeder sachlichen Grundlage entbehren und Spannungen erzeugen, erhöhen die Gefahr zur Eskalation. Die Folgen sind kaum einschätzbar und können verheerend sein, u. a. für die bis heute in der Gesellschaft der BRD schon seit vielen Jahrzehnten und teilweise hier geborenen integriert lebenden Inder.

Summa Summarum müssen in einer Diskussion um das FIT-Programm beide Seiten, pro und contra, detailliert überprüft werden. Bei der Vorgehensweise zur Vertretung verschiedener Standpunkte muß dringendst zu Sachlichkeit und Objektivität geraten werden. Emotionalität ist hier unangebracht. Inder sollten weder als politisches Machtmittel (CDU) noch als wirtschaftliche Ware (SPD) gehandhabt werden. Wenn man Leistung von ihnen fordert, darf man keine Bedingungen stellen.

Sinthu Karthikapillil